

**Titel: WOZ- Die Wochenzeitung**

**Ausgabe: 38**

**Zeitraum: 22.09.2011**

**Medium: Print**

**Seite: S. 23**

**Platzierung: rechte Seite**

**Druckauflage: 14'512**

CULTURESCAPES ISRAEL

## Eine Debatte, bei der es nicht zum Dialog kam

Kann Kultur im israelisch-palästinensischen Konflikt zum Dialog beitragen, Wege aus verfahrenen Situationen aufzeigen? Und was passiert mit KünstlerInnen, die eine Regierung offen kritisieren?

VON MAYA KÜNZLER

Avigdor Lieberman, israelischer Minister für auswärtige Angelegenheiten, kündigte kürzlich an, gewissen KünstlerInnen die Subventionen zu streichen, wenn sie ihre Rolle «als Botschafter ihres Landes» nicht erfüllten. Im Juli dieses Jahres hat Israel ein Antiboykottgesetz («Law for Prevention of Damage to the State of Israel») verabschiedet – noch ist es nicht in Kraft getreten. Kulturschaffende, die die Besatzungspolitik Israels anprangerten und sich weigerten, in israelischen Siedlungen in der Westbank oder in Jerusalem aufzutreten, müssen in Zukunft die Streichung von Kulturförderbeiträgen und Auftrittsmöglichkeiten im öffentlichen Raum gewärtigen.

Die Frage ist schon vielfach gestellt worden: Hat Kunst das Potenzial, politisch etwas zu bewirken? Kaum ein Kunstschaffender würde dies bejahen, denn er würde als naiv gelten. Was nicht heisst, dass Kunst sich expliziter politischer und gesellschaftlicher Kritik enthielte. Manchmal reicht es in einem Staat sogar, wenn KünstlerInnen ihren öffentlichen Status nutzen, um die Regierung offen zu kritisieren. Sogleich wird ihnen ein verbaler Maulkorb verpasst, oder schlimmer, sie müssen mit handfesten Repressalien rechnen.

Die israelische Regisseurin Ofira Henig ist eine solche kritische Stimme in ihrem Land. Sie zeigte innerhalb des Festivals Culturescapes, das vergangene Woche in Basel eröffnet wurde, ihr Stück «Both Upon a Time» und nahm auch an einem Podium teil. Initiiert hatten das öffentliche Gespräch in Basel die BDS Schweiz (Boycott, Desinvestition, Sanktionen) und das Forum für Menschenrechte. Die AktivistInnen riefen zum Boykott des Kulturfestivals auf und forderten Bundesrätin Micheline Calmy-Rey auf, sich von ihrem Patronat zurückzuziehen.

Selbstdarstellung bieten, begründeten sie den Entscheid.

Wie verhärtet die beiden Fronten sind, zeigte sich am Podium vom 13. September im Basler Union. Für Hind Awwad, Koordinatorin der palästinensischen BDS-Kampagne aus Ramallah, gibt es nur den totalen Boykott gegenüber Israel. Sie betonte, dass sich der Boykott nicht gegen einzelne KünstlerInnen richte, sondern gegen die Institutionen, und dass es darum gehe, die Besatzermacht Israel – die sie mit dem Apartheidregime Südafrika verglich – wirtschaftlich und auch kulturell zu isolieren. Iris Hefets, eine Vertreterin der Kritischen JüdInnen, unterstützte Awwad. Umfragen nach dem letzten Angriff auf den Gazastreifen hätten sie schockiert: 98 Prozent ihrer Landsleute hiessen den Vergeltungsschlag gut. Seit der Zweiten Intifada lebt Hefets in Berlin. Sie ist eine engagierte Kritikerin der Scheindemokratie, als die sie Israel sieht.

Auch Mohammed Abuabdou hätte als Mitbegründer der «Palestinian Student's Campaign for the Academic Boycott of Israel» am Podiumsgespräch teilnehmen sollen – doch er hatte kein Visum erhalten.

Jurriaan Cooman seinerseits erhielt Unterstützung von der linken Theaterschaffenden

Ofira Henig. Sie, die gegenüber der Politik ihres Landes kein Blatt vor den Mund nimmt, machte erst einmal klar, dass sie sich nicht als Botschafterin Israels sehe. In ihrem Stück «Both Upon a Time» spielen sowohl israelische als auch palästinensische SchauspielerInnen mit. Deshalb sei das aber noch lange kein Ko-Existenz-Projekt, das für eine bestimmte territorialpolitische Lösung stehe. Sie will sich nicht vereinnahmen lassen, sieht sich in einem Dilemma. «Ich bin Künstlerin», sagt sie dezidiert. Der explizit politische Dialog sei nicht ihre Aufgabe.

**Ofira Henig  
will sich von  
keiner Seite  
vereinnahmen  
lassen.**

dessen kulturelle Vielfalt vor – mit Theater- und Tanzaufführungen, Kunstausstellungen, Konzerten und Lesungen. In den vergangenen drei Jahren waren China, die Türkei und Aserbaidschan zu Gast in der Schweiz. Etwa vierzig SponsorInnen unterstützen das Festival, darunter Pro Helvetia, das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten sowie Schweizer Kantone und Gemeinden.

Der Skandal besteht für jene, die jetzt zum Boykott aufrufen, insbesondere darin, dass sich der Staat Israel mit 250000 Franken an den Kosten beteiligt – bei einem Gesamtbudget von 2.8 Millionen Franken. Israel versuche, mit Kultur ein beschönigendes Bild des Landes zu präsentieren, kritisieren sie: Kultur als Marketingvehikel.

Tatsächlich ist die israelische Botschaft an Cooman herangetreten und hat ihm Israel als Festivalthema vorgeschlagen. Im vergangenen Februar setzte sich eine Arbeitsgruppe von Schweizer Entwicklungs- und Menschenrechtsorganisationen mit Cooman an einen Tisch. In der Folge unterstellten die AktivistInnen dem Festivalprogramm, einen unkritischen und einseitigen Blick auf Israel zu werfen. Cooman, der natürlich nicht gewillt war, nach fast zweijähriger Vorbereitungsphase alles abzublasen, konterte, innerhalb des Festivalrahmens gäbe es Ringvorlesungen zum israelisch-palästinensischen Konflikt und überhaupt jede Menge kritischer künstlerischer Positionen.

## Sich nicht aufreiben lassen

Ein paar Künstlerinnen und Veranstalter zogen sich auf den Boykottaufruf hin zurück, unter ihnen das Trio Joubran und das Berner Lichtspiel. Sie wollten Israel keine Plattform zur

Stück wie «Both Upon a Time» nicht möglich gewesen. Abgesehen davon: Nachdem sie einen Protestbrief gegen das auf besetztem Territorium neu geschaffene Theater der Stadt Ariel unterschrieben hatte, wurde sie als Direktorin ihres Theaters entlassen mit der Begründung, die Auslastung sei zu gering. Tatsächlich kam immer weniger Publikum zu ihr, auch als Reaktion auf ihre kritische Haltung.

## Mit Gelassenheit

An der offiziellen Eröffnung von Culturescapes am 14. September hielt auch Ofira Henig eine Rede, in der sie sich verbat, für Propagandazwecke missbraucht zu werden. Der israelische Botschafter war darüber alles andere als erfreut. Jurriaan Cooman nimmt es mit Gelassenheit. Solange er seitens eines Staates keine Auflagen bekommt und frei programmieren kann, sieht er kein Problem: «Es ist wichtig, dass die Kulturschaffenden aus Israel nicht von der Welt abgeschnitten werden. In meinem Programm ist vor allem die alternative Szene vertreten, und nicht die gut subventionierten, auf Entertainment ausgerichteten Produktionen der grossen Häuser oder jene, die die Schoa-Erinnerungskultur noch und noch zelebrieren.»

Ab Anfang Oktober werden im Rahmen des von Pro Helvetia geförderten kulturellen Austauschs zwischen der Schweiz und Israel auch Schweizer Kunstschaffende in Israel auftreten. Für manche ist das ein Skandal. Ofira Henig gab demgegenüber am Podium zu bedenken, die Rechtskonservativen und Nationalisten seien nur froh darüber, unter sich zu bleiben. Sie wollten keine Einmischung von aussen, auch kulturell nicht.

[www.culturescapes.ch](http://www.culturescapes.ch)